

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 3 (1909)
Heft: 1

Artikel: Weihnachtsgedanken : von einem Arbeiter
Autor: A.D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist (im 19. Jahrhundert) so erfolgreich gewesen, wie nur je die Predigt der Apostel und Evangelisten jener ersten Tage."

Wir haben unsere Leser sehr unvollkommen orientiert. Es konnte auch nicht unsere Absicht sein, auf einem Duzend Seiten das gegenwärtige Werk der Heidenmission zu umschreiben. Dazu ist es viel zu groß. Wir sind aber zufrieden, wenn es uns gelungen ist, in dem und jenem das Verlangen nach einer genauern Kenntnis des Riesenswerks zu erwecken. Die Heidenmission kennen und sie lieben ist ein und dasselbe, und ein Drittes wird sich dazu gesellen, neue Freude am eigenen Glaubensbesitz. Man lernt, „etwas von Gott erwarten," wo man sich in diese Arbeit vertieft.

B. Hartmann.

Weihnachtsgedanken.

Von einem Arbeiter.*)

Vor zehn Jahren, ich war damals neunzehn Jahre alt, bekam ich die ersten sozialdemokratischen Zeitungen in die Hand. Man wird verstehen können, daß ich diese Zeitungen mit großem Interesse gelesen habe. Der Inhalt sagte mir zum großen Teil zu. Hatte doch auch mein Vater mir geraten, mich nicht allzuweit von der Sozialdemokratie entfernt zu halten, obwohl er sich selbst nicht zu ihr bekannte. Vieles, was ich da las, verstand ich nicht, aber ich gab mich damit zufrieden; denn, sagte ich mir, diese Leute müssen das ja wissen. Mit ganz besonderer Spannung aber habe ich der Nummer vor dem Weihnachtsfest entgegengesehen. Ob sie wohl etwas davon schreiben werden?

Ja, sie schrieben davon. Sie schrieben vom Frieden, der nicht kommen könne, weil es die Vertreter der Kirche verhinderten. Sie schrieben, daß mit der Verwirklichung des sozialdemokratischen Programms der Friede kommen könne. Dies und ähnliches stand in und zwischen den Zeilen des Leitartikels geschrieben, das sprach aus den Gedichten und Erzählungen, die in den Zeitungen der Sozialdemokratie um die Weihnachtszeit enthalten waren. Alles, was da geschrieben stand, es hat meinen ungeteilten Beifall gefunden, und das nicht nur, weil es in diesen Zeitungen stand, sondern weil ich trotz meiner Jugend schon des Lebens Bitterkeit kennen gelernt hatte: Krankheit und Unglücksfälle der Eltern, in deren Gefolge Not, Hunger. Eine gewisse Unterdrückung, die mein Vater erfuhr, da er in ungünstigen Vermögensverhältnissen stand, und vieles andere hatte in mir eine

*) Wir freuen uns, diese Äußerung eines sozialdemokratischen Arbeiters, der in einer großen deutschen Stadt lebt, als Stimmungsbild bringen zu dürfen. Er gibt uns dazu brieflich die ermunternde Versicherung, daß „unsere Ideen“ auch in der deutschen Arbeiterschaft Boden gewinnen.

Die Redaktion.

Stimmung genährt, die mich die Forderungen der sozialistischen Presse wohl verstehen ließ.

Als jedoch am zweiten und dritten Weihnachten fast die nämlichen Artikel und Gedichte erschienen, war ich doch recht enttäuscht. „Frieden auf Erden,“ so lauteten die Überschriften. Ironie soll's wohl sein, Hohn ist es und oft maßlose Erbitterung, was da zu diesen Worten gesagt wird. Dann werden allenfalls noch die Worte „und den Menschen ein Wohlgefallen“ gestreift, und man kommt zum Schluß: „Es gibt für uns kein Weihnachtsfest!“ So die Zeitungen — die ich, nebenbei bemerkt, damit nicht heruntersetzen will — vor zehn Jahren. Und heute? Es ist noch immer so. Mir scheint aber, dieser Art Weihnachtsbetrachtungen fehlt etwas. Die Weihnachtsbotschaft enthält nach meinem Dafürhalten in den Worten: „Ehre sei Gott in der Höhe“ auch ein Gebot, zwar in der Form eines Grußes, aber erst auf diesen Gruß folgen die Worte: „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Für denjenigen, der jeder Gottesidee fern zu stehen meint, ist vielleicht nach seinem Dafürhalten die Verpflichtung, auf die Eingangsworte einzugehen, aufgehoben. Ob er recht daran tut, will ich heute dahingestellt sein lassen, ich möchte jetzt vielmehr zu zeigen versuchen, daß die Sozialdemokratie doch eigentlich gar keine Ursache hat, jenen Eingangsworten auszuweichen.

Nach den Worten des Herrn Stadtpfarrers Jäger gelegentlich eines Vortrages über das Thema „Der moderne Mensch und der Gottesbegriff“, gehalten im Karlsruher Arbeiterdiskussionsklub, ist „Gott“ gleichbedeutend mit „die Macht des Guten“. Und darnach denke ich, daß man mir wohl zustimmen kann, wenn ich jenes Gebot, das die Weihnachtsbotschaft einleitet, in die Worte kleide: „Ehre sei dem Guten, das da herrscht.“ Und daran schließen sich halb als Gebot, halb als Verheißung die übrigen Worte. Als Gebot: denn ein jeder soll mitarbeiten, daß der Friede und das Wohlgefallen komme. Als Verheißung: denn der Friede und das Wohlgefallen wird kommen, wenn wir das Gute ehren, d. h. wenn wir ihm dienen. Nun, ich meine, die Sozialdemokratie will doch am Ende nichts anderes, als dem Guten dienen, damit der Friede und das Wohlgefallen komme. Warum also jenen Weihnachtsgruß verhöhnern wollen? Weil es der christlichen Kirche bis heute noch nicht gelungen ist, diese Botschaft ihrer Verwirklichung nahe zu bringen? Oder weil es Vertreter der Lehre Christi gab, die offenkundig gegen dieses Weihnachtsgebot gehandelt? Oder aber, weil es die Klasse der Besitzenden verstand, die Lehre des Nazareners zu ihren Gunsten zu deuten? Das alles kann nicht abhalten, das Große der „frohen Botschaft“ anzuerkennen. So Mancher bekennt sich wohl zur Sozialdemokratie, weil er hofft, sie möge die Weihnachtsbotschaft, die Grundidee des Christentums, zur Erfüllung bringen. Darum sollten wir nicht mit Ironie, sondern mit Freude den Gruß vernehmen.

A. D.